

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 13

Artikel: Der Kelch der Schuld
Autor: Stauffacher, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

29. März 1919

□ □ Der Kelch der Schuld. □ □

Von † Johannes Stauffacher.

Wer aus dem Kelch der Schuld getrunken hat,
Den faßt das Schicksal wie der Wind das Blatt
Und läßt ihn fürder keine Ruhe finden;
Denn unter Palmen wie im ew'gen Schnee,
Im Prachtspalast wie auf der weiten See
Wird ihn der Reue Schlangenarm umwinden.

Er seufzt — und flieht, der unglücksel'ge Mann;
Doch weder Priesterwort noch Tempel kann
Dem Armen seinen Frieden wiedergeben.
Erst in der Stunde, da der Tod erscheint
Und leise spricht: „du hast genug geweint“,
Süht er die Gottesruhe um sich schweben.

Glückselig, wer nicht in Versuchung sank!
Der Kelch der Schuld macht Leib und Seele krank
Und weckt im Herzen schwermutvolles Zagen.
Glückselig, wer da geht der Tugend Pfad!
Er muß nicht beben, wenn der Tod ihm naht,
Und nicht um ein verlor'nes Leben klagen.

≡ ≡ Die Königsmieds. ≡ ≡

Roman von Felix Moeschlin.

13

Warum ist sie nicht glücklich und war doch jetzt die Erfüllung gekommen, deren Vorausahnung sie selig gemacht hätte? Täuschung! Aber wenn es das nicht ist, dann weiß sie nichts mehr. Nein, dann weiß sie nichts mehr, dann findet sie sich nicht mehr zurecht. Dann ist ihr ganzes Leben ein jämmerliches Ungeschick.

Sie geht mit müden Schritten über Furchen und Steine und weiß nicht, wo sie geht, und nicht wohin, bis Büsche vor ihr stehen. Da hält sie an. Hinter den Büschen sieht sie etwas schimmern und glitzern. Das ist Wasser. Es wird wohl der Bach sein, der von Vorderwil nach Hinterwil fließt. Ja, er ist es.

Sie sieht das Wasser genauer an. Es kommt eilig über hellfarbige Kiesel herab, in kleinen Wasserfällen, die auslehen, als seien silberne Pilgermuscheln in gedrängten Reihen übereinandergestellt worden. Und dann mündet es in eine Ausbuchtung der Ufer und scheint plötzlich stille zu stehen über einer geheimnisvollen Tiefe. Ein Platz, wie gemacht zum Baden.

Es fällt ihr ein, daß auch sie mit ihren Freundinnen hier gebadet hat, vor vielen, vielen Jahren, als sie noch

ein Kind war. Vielleicht badet man auch heute noch da, obwohl das Hinuntersteigen unbequem ist, denn das Lehmufer ist steil. Aber was macht das aus, wenn man jung ist.

Und sie erinnert sich, daß sie einmal auch mit ihrem Franz hier gebadet hat. Ob das wohl die jungen Liebesleute heute auch noch wagen? Aber das war ja keine Sünde gewesen, sie im Hemd, er in den Hosen. Und er hatte weggehen müssen, währenddem sie sich umzog. Nein, das war keine Sünde gewesen, bloß eine unschuldige Freude.

Aber eine große Freude! Damals hatte sie noch keine Sehnsucht gehabt und keine quälende Unruhe, kein stetes Unbefriedigtsein. Warum ließ er ihre Taillenknöpfe nicht aufrieden? Sie hätten so glücklich werden können zusammen, als Mann und Frau. Er war dran schuld, daß ihr Leben verdorben wurde.

Jetzt fühlt sie es klar und eindeutig: die Liebe hat ihr gefehlt all die Jahre hindurch, die hohen Freuden und die hohen Pflichten. Dann wäre sie nicht unnütz und überflüssig durchs Leben gegangen, zu nichts mehr wert als zum Sterben. Und wenn sie tot ist, dann bleibt nichts von ihr zurück, kein Kind trägt ihr Andenken weiter, kein Wesen lebt ihr